

7. Seine Gegenwart rettet alles

Die Gegenwart Jesu verändert alles, macht alles neu. „Seht, ich mache alles neu“, sagt der Herr in der Geheimen Offenbarung (Offb 21,5). Jesus macht alles neu, indem er uns erlöst; er macht alles neu, wenn er kommt uns zu erlösen. Gott hätte uns vom Himmel aus erlösen können. Aber er ist gekommen, um uns mit seiner Gegenwart zu erlösen, wie der heilige Bernhard sagt, ein Satz, den ich immer wieder zitiere: „Er wollte kommen, er, der die Macht hatte, einfach zu helfen.“ (3. *Predigt zur Vigil von Weihnachten*)

Das ist es, was Gott durch den Propheten Jeremia verheißen hat: „Ich schließe mit ihnen einen ewigen Bund, dass ich mich nicht von ihnen abwenden werde, sondern ihnen Gutes erweise. Ich lege ihnen die Furcht vor mir ins Herz, damit sie nicht von mir weichen.“ (Jer 32,40)

Wir sind erlöst, wenn Gott mit uns ist. Es ist nicht genug, dass Gott etwas für uns tut, dass er uns aus der Ferne Gutes erweist. Das tut er immer, indem er uns die Existenz und jeden Augenblick unseres Lebens schenkt. Das tut er jedoch auch für die Steine, die Pflanzen und die Tiere. Die Existenz jeden Geschöpfes ist unentgeltliches Geschenk der Güte Gottes. Wir dagegen sind nicht nur von Gott geschaffen, um zu existieren, sondern um *mit ihm zu sein*; wir sind geschaffen für eine Liebesbeziehung mit ihm, wir sind geschaffen, um im Paradies zu sein, d.h. in der Situation, in der die Gemeinschaft mit Gott reine gegenseitige Liebe und Freude ist. Ja, „*ESSE CUM IESU PARADISUS*“.

In diesem Licht verstehen wir auch, was Jeremias meint, wenn er von der „Furcht vor Gott“ spricht, ein Ausdruck, der uns oft begegnet in der Bibel und auch in der Regel des heiligen Benedikt.

Die echte „Gottesfurcht“ besteht nicht darin, vor Gottes Anwesenheit Angst zu haben, sondern darin, sie zu verlieren. Adam und Eva hatten nicht Furcht vor Gott, als sie sich nach dem Sündenfall vor Gott versteckten, der sich im Garten von Eden erging und nach ihnen rief; sie hatten Angst vor Gott, Angst vor der Strafe. Sie haben ihr Schuldgefühl auf Gott projiziert. Sie hatten Angst vor der Strafe des Herrn, Angst sich nicht verteidigen zu können. Gott hingegen, der einzig Liebe ist, wie Jeremias sagt, kann nur zu uns kommen, um uns Gutes zu erweisen, auch wenn wir gesündigt haben, auch wenn wir ihn beleidigt haben. Jesus spricht Judas, der zu ihm kommt, um ihn zu verraten, mit „Freund!“ an. Doch Judas kommt nicht zu Jesus, um bei ihm zu sein, um sich seiner Gegenwart anzuschließen, sondern um ihn auszuliefern, um ihn loszuwerden, damit die Wachen ihn festnehmen und ihn von seinen Jüngern und Freunden entfernen. Judas geht auf Jesus zu und küsst ihn, um seine Gegenwart unter seinen Freunden, seine Gegenwart in der Welt und damit das Heil in der Welt zunichte zu machen. Er ahnt nicht, dass gerade diese Auslieferung die Gegenwart Christi noch realer, noch mehr hingeben und damit für alle heilbringender machen wird – außer für diejenigen, die sie ablehnen.

In der Regel des heiligen Benedikt begegnet uns oft die Forderung der *timor Domini*, der Gottesfurcht, um in Wahrheit die monastische Berufung zu leben und jede Aufgabe wahrzunehmen, die uns im Kloster anvertraut wird. Und jedes Mal wird die

Gottesfurcht mit dem Ziel gefordert, uns der Gegenwart des Herrn anzuschließen in den Brüdern, in den Kranken, in den Gästen und Pilgern, d.h. die fleischgewordene Gegenwart Christi anzuerkennen und ihr angemessen zu dienen. Für den heiligen Benedikt ist die Gottesfurcht eine Angelegenheit der Liebe zu Gott und zum Nächsten, der Liebe zu Gott im Nächsten. Im Kapitel 72 fasst er den richtigen Sinn der Gottesfurcht zusammen, wenn er von den Mönchen fordert: „In Liebe sollen sie Gott fürchten – *amore Deum timeant*“ (RB 72,9).

Es ist ein helles Licht über unserem Leben und der Berufung jedes Christen, wenn wir die Gottesfurcht verstehen als Verlangen, sich nie von der Gegenwart des Herrn zu entfernen, als Angst ihn zu vergessen, ihn nicht zu erkennen und anzubeten in jeder Begegnung und in jeder Situation oder in jedem Gebet, in jeder Dienstleistung, in jeder Arbeit, in jeder Verantwortung. Das ganze Leben wird geeint vom Glauben an den gegenwärtigen Jesus, in der Sehnsucht, immer sein Antlitz zu betrachten, seinen gütigen und wohltuenden Blick über unserem Leben zu empfangen. Als Jesus im Hof des Hohepriesters Petrus anschaute (s. Lk 22,61-62), durchbohrte dieser Blick das Herz des Petrus wie ein Schwert; und doch war er in Wirklichkeit eine immense Wohltat, weil Petrus darin die ganze Wahrheit seines Lebens wiederfand, den tiefen Sinn seiner Berufung, seine völlige Abhängigkeit von der Gegenwart Jesu. Deshalb war es für ihn schrecklich zu erfahren, dass Jesus gestorben ist, weil das für ihn war, als wäre er selbst gestorben und alles in ihm zunichte gemacht. Aber diese Erfahrung bewirkte, dass die Auferstehung für ihn eine völlige Wiedergeburt war, eine Auferstehung seiner Existenz, seines Herzens, seines wahren „Ich“.

Jedes Mal, wenn wir im Orden schwere Mängel der Wahrheit, des Gehorsams, der Menschlichkeit, der Treue zur Berufung feststellen, wird mir deutlicher bewusst, dass das eigentliche Problem nicht so sehr die Sünde, die Treulosigkeit und nicht einmal die Hässlichkeit der Lüge ist. Wir alle sind auf irgendeine Weise Sünder, treulos, böse und falsch. Das wahre Problem ist das Fehlen der Gottesfurcht, das Fehlen der Angst, die Gegenwart Christi zu verlieren. Ich sage das nicht, um zu verurteilen, aber es ist wichtig zu verstehen, dass genau hier das eigentliche Problem liegt. Daher müssen wir versuchen daran zu arbeiten, uns gegenseitig zu helfen, uns zu schulen und uns alle zu bekehren. Man wird nicht heilig, weil man gut, treu, aufrichtig und ohne Sünde ist, sondern weil man dem gegenwärtigen Herrn erlaubt, uns von unserer Bosheit, Untreue, Lüge und Sünde zu befreien.

Vor allem dürfen wir nicht vergessen: Wenn die Gottesfurcht die Angst ist, seine Gegenwart zu verlieren, dann erziehen wir uns nicht dazu, indem wir die Angst trainieren, sondern durch die Erfahrung der Gegenwart. Man lernt nicht schwimmen, indem man die Angst vor dem Ertrinken übt, sondern indem man Freude am Erlebnis hat, im Wasser zu sein, sich über Wasser zu halten und mit bestimmten Bewegungen vorwärts zu kommen. Nur wenn wir Freude an der Gegenwart des Herrn finden – die schönste und beste Realität, die unser Leben erfüllen kann – werden wir wirklich darauf achten, sie nicht zu verlieren.

Aber ist die Gegenwart Christi wirklich das Herzstück des Lebens unserer Gemeinschaften?